

„Ich jogge nicht, ich laufe Amok“

Mit „So oder so – Hildegard Knef“ hat Gilla Cremer einer der schillerndsten Künstlerinnen der Nachkriegszeit ein mitreißendes Bühnenporträt gewidmet. Am Mittwoch war es im Lippstädter Stadttheater zu sehen.

VON ANDREAS BALZER

Lippstadt – Der entscheidende Anruf kommt mitten im Bombenhagel. Während Berlin im Inferno versinkt, klingelt das Telefon. „Es war wohl das einzige, das noch funktionierte“, erinnert sich Hildegard Knef rückblickend. Der Grund: Sie soll einen dreijährigen Ausbildungsvertrag bei

der Ufa erhalten. „Ja, aber sie ist doch gar nicht begabt“, murmelte ihre Mutter fassungslos. „Das müssen Sie schon uns überlassen“, erwidert Schauspiellehrerin Else Bongers scharf.

Begabt war die Knef allemal, und das auf vielen Gebieten. Sie spielte, sang, schrieb ihre eigenen Chansontexte und erfolgreiche Bücher. Aber Kritik zog sie ihr Leben lang auf sich, begonnen mit der hysterischen Kampagne gegen ihre Rolle als Prostituierte Marina in dem 1951er-Drama „Die Sünderin“ (inklusive „skandalöser“ Nacktszene) bis hin zur selbstgerechten Empörung über ihr Privatleben, weil sie es zum Beispiel wagte, eine Beziehung mit einem verhei-

rateten Mann einzugehen (dem Schauspieler David Cameron, de sie später heiratete).

Dem sehr wechselhaften Leben der Diva widmete sich die in Lippstadt bereits bestens bekannte Hamburger Schauspielerinnen und Autorin Gilla Cremer im Lippstädter Stadttheater. Gleich zu Beginn zählt sie all die Klischees, Übergriffigkeiten und Unterstellungen auf, mit der die Klatschpresse Hildegard Knef überzog: „Sind Sie immer noch die wilde Hilde?“, „Sie wurden 54-mal operiert, standen dreimal kurz vorm Exitus – sind Ihre Krankheiten psychisch bedingt?“, „Wie ist es, als Weltstar von Armenhilfe zu leben?“ Auf die Abschlussfrage „Wie halten Sie sich fit?“ gibt es für Hilde deshalb nur eine Antwort: „Ich jogge nicht, ich laufe Amok!“

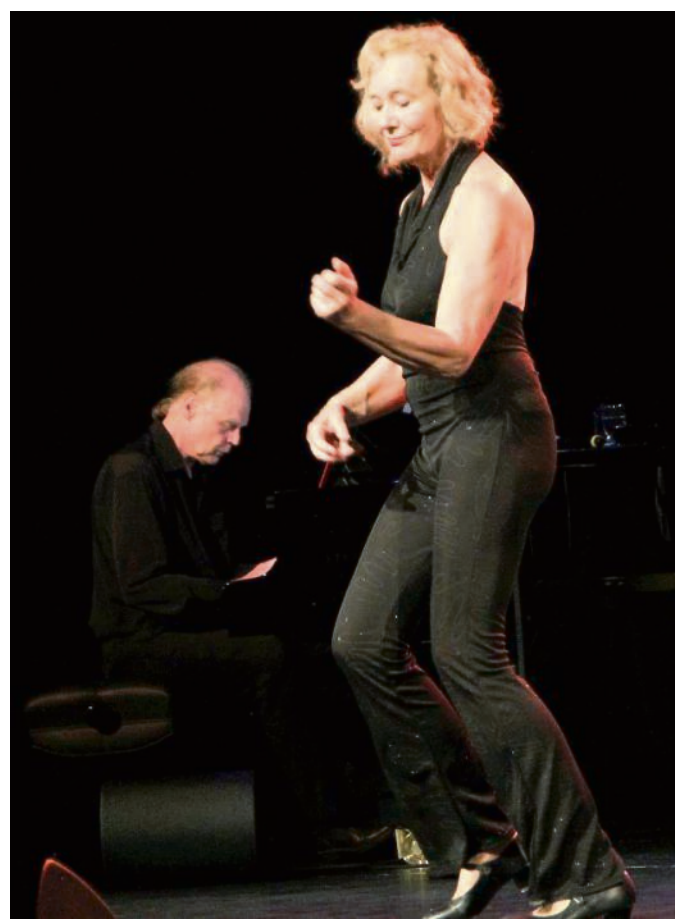
Warum, das wird an diesem Abend durchaus verständlich. In einer schauspielerischen Tour de Force geht Cremer durch die Jahrzehnte, zeigt die Knef in all ihren Facetten. Von der ebenso ehrgeizigen wie naiven Schauspielaspirantin über den glamourösen Star bis hin zur eigenwilligen, sarkastischen, altersweisen – aber nicht altersmilden – Grande Dame. Immer in einem Wechselbad aus rauschhaften Erfolgen und gesellschaftlicher Ächtung, bis sie schließlich resigniert bekennt: „Ich möchte nicht mehr kämpfen müssen. Ich habe genug gekämpft!“

Erzählt wird dabei immer auf zwei Zeitebenen gleichzeitig. Die Knef blickt auf ihr Leben zurück und ist zugleich immer im Hier und Jetzt, aktuelles Erleben und Retrospektive überlagern sich fortwährend. Das Fortschreiten der Zeit wird nicht nur im Text deutlich, auch Bewegungen und Körperhal-



Gilla Cremer zeigt Hildegard Knef in all ihren Facetten.

FOTOS: BALZER



Gerd Bellmann ist mehr als nur der Begleiter im Hintergrund.

tung des alternden Stars verändern sich sichtlich. Ebenso wie die Stimme, die sich von euphorischer Kleinmädchenhaftigkeit zum knarigen Hilde-Sound der späten Jahre wandelt.

Stete Veränderung gibt es auch bei den Kostümen. Im fliegenden Wechsel schlüpft Cremer in die unterschiedlichsten Garderoben, tauscht ein mondänes rotes Abendkleid gegen trutschig geblümtes oder den klassischen Spät-Hilde-Look mit Hut, Sonnenbrille und Pelzmantel. Das sind nicht nur Äußerlichkeiten, jedes Outfit spiegelt eine andere Facette dieser

schillernden Persönlichkeit wider.

Auch musikalisch ist „So oder so – Hildegard Knef“ alles andere als eine Nummernrevue. Oft hangeln sich musikalische Künstlerbiografien im Theater inhaltlich mehr schlecht als recht von Song zu Song. Auch hier erklingen unzählige Klassiker, „Eins und eins, das macht zwei“ etwa, „In dieser Stadt“ oder „Ohne dich“. Doch die Stücke sind integraler Bestandteil des Ganzen. Manchmal werden sie auch nur wie ein kurzer Kommentar angespielt, wie das refrainartig wiederholte „Von nun an ging's

bergab“. Dann wieder nehmen sie als Teil der großen Hilde-Show mehr Raum ein und treiben doch zugleich die Geschichte voran.

Pianist Gerd Bellmann ist dabei nicht nur Begleiter im Hintergrund. Immer wieder wird er ganz unaufdringlich Teil des Spiels, wenn er etwa die wichtigen Männer im Leben der Knef verkörpert.

Die kommt schließlich auch noch selbst zu Wort. Ihr wohl größter Hit, „Für mich soll's rote Rosen regnen“, wird vorher nur instrumental angespielt. Zum Abschluss singt ihn die große Hilde selbst aus dem Off.

„Unsere Stadt ist Schlachtvieh“ – das Ende der alten Woldemei

Ausstellung in der ehemaligen Synagoge zeigt Fotografien und Fotocollagen von Horst Rottjakob-Stöwer

Lippstadt – Die ehemalige Synagoge hat sich am Donnerstag bereits als guter Standort für kommende kulturelle Veranstaltungen erwiesen. Das zweistöckige Gebäude in der Stiftstraße bildete ein hervorragendes Ambiente für die Ausstellung von Horst Rottjakob-Stöwer, die an diesem Tag im Rahmen des Projekts „Heimat.kunden“ eröffnet wurde und noch bis Sonntag zu sehen ist.

Gezeigt werden Fotografien und Fotocollagen des heimischen Künstlers, die er bereits im Jahr 1974 als Diplomarbeit im Rahmen seines Designstudiums an der Fachhochschule Bielefeld präsentiert hat. In Lippstadt sind die Arbeiten zum ersten Mal zusammen in einer Ausstellung zu sehen. Das Thema, damals so aktuell wie heute: Der Umgang mit historisch gewachsener Bau- und



Kurator Dirk Raulf (l.) und der Künstler Horst Rottjakob-Stöwer im Gespräch.

FOTO: WISSING

Wohnkultur.

50 großformatige Foto-Text-Tafeln dokumentieren vor allem den Abriss des Wohnviertels an der Wolde- me in den frühen 1970er Jahren und die kommunalpolitischen Vorgänge um diesen

einschneidenden Eingriff in die Lippstädter Baukultur. Im Gespräch mit Kurator Dirk Raulf erklärt Rottjakob-Stöwer, dass er sich als junger Student unter anderem kritisch mit der flächendeckenden Sanierung der Innenstädte auseinandersetzt habe.

„Dabei wurde vieles weggenommen, was wir so niemals wiederbekommen“. Fast alle Aufnahmen seien in Lippstadt entstanden.

Er hat in den 1960er-Jahren zunächst eine Lehre als Industriekaufmann absolviert. Und er erinnert sich noch gut an die Zeiten, als im Bereich Woldemei/Geiststraße hinter den Häusern Gärten, Lauben und Bänke gab, wo die Menschen zusammengekommen seien und Begegnungen stattfanden.

Seine Schwarz-Weiß-Bilder entstanden der Zeit entsprechend analog. Fast allen Motiven, erklärt der Künstler, ha-

be zuvor eine Zeichnung zugrunde gelegen. Im weiteren Prozess habe er nach der Arbeit in der Dunkelkammer, die Bilder beschnitten und mit Hilfe eines Spezialklebers zu Collagen angeordnet. So seien Serien entstanden, wobei durchaus auch die Formalästhetik eine Rolle gespielt habe.

Ziel sei es gewesen, den gesellschaftspolitischen Hintergrund mit ästhetischen Mitteln darzustellen. Bei aller Kritik, die sich in seiner Ausstellung widerspiegelt und die, wie er betont, auch für andere Städte gelte, macht Rottjakob-Stöwer aber auch deutlich, wie sehr er Lippstadt schätzt, beispielsweise weil man viele Wege mit dem Fahrrad oder zu Fuß erledigen könne.

Und er verschließt nicht die Augen vor dem Problem, dass man zunehmend bezahlbaren Wohnraum brauche: „Unsere Erde wird nicht größer.“ Wie aber Städteplanung eine Stadt eben auch zerstören kann, darauf hat er schon vor einem halben Jahrhundert aufmerksam gemacht. So sieht man auf einem seiner Bilder beispielsweise, wie vertraute Lippstädter Fassaden in einem Müllhaufen verschwinden. Oder an anderer Stelle ein Motiv, das keiner Worte bedarf: Ein Grab der Stadt, auf deren Gedenkstein das „Geburtsjahr“ 1168 eingraviert ist und als Sterbedatum 1974 vermerkt wurde.

Nicht nur die Bilder sprechen eine deutliche Sprache. Auch der Künstler nahm da-

mals kein Blatt vor den Mund. „Unsere Stadt ist Schlachtvieh. Unsere Planer nehmen sie fachgerecht aus“, ist auf einem der Plakate zu lesen. Inwieweit einiges davon heute noch zutrifft, darüber mag sich jeder Betrachter ein eigenes Urteil bilden. Musikalisch eindrucksvoll

begleitet wurde die Veranstaltung von dem Duo d.o.o.r., bestehend aus Dirk Raulf am Saxophon und Sängerin und Keyboarderin Oona Kastner. Unter anderem mit dem Titel „Astral Weeks“.

Mehr Infos: www.heimat-kunden.de

Zur Anmeldung: www.vhs-lippstadt.de

Sasha singt erst 2022 in Soest

Soest – Das ursprünglich für den 3. April 2020 geplante Konzert von Sasha in der Stadthalle Soest muss noch einmal verschoben werden. Da der geplante Ersatztermin am Mittwoch, 7. Juli 2021, coronabedingt noch nicht realisierbar ist, soll es jetzt am Freitag, 2. September 2022, so weit sein. Bereits gekaufte Karten behalten ihre Gültigkeit.

Kurorchester musiziert wieder

Bad Waldliesborn – Das Kurorchester Bad Waldliesborn musiziert am Sonntag, 20. Juni, in der Konzertmuschel im Kurpark Bad Waldliesborn. Unter der Leitung von Dietmar Schütz kredenzt das Ensemble einen Mix aus symphonischer und traditioneller Blasmusik, volkstümlichen Klängen und Unterhaltungsmusik. Los geht's um 10.45 Uhr.



Die Fotografien und Fotocollagen von Horst Rottjakob-Stöwer zeugen von den massiven Eingriffen in die historische Bausubstanz in den Siebzigerjahren.

FOTO: ROTTJAKOB-STÖWER



Bis Sonntag ist die Ausstellung noch zu sehen.

FOTO: WISSING